

Weihnacht

Autor(en): **Chappuis, Edgar / Braun, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 52

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun wich das Halbdunkel der Lampenhelle, die Geisterstille erregtem Geplauder. Jäh war das Gespensterzeug verschwunden, der Holzwurm verstummt und der Maustanz beendet. Der Sonderling war zurückgegeben an die, wenn auch kleine, Menschengemeinschaft.

Und man hatte auch gar zu viel zu berichten. Während der eine Borräte auspackte, ließ er Jurafrontbilder vor uns abrollen, berichtete er von Burgen und Schlössern, von Bauernmoffesten und Liebesgaben. Dann schwadronierte der andere von Mönchen und Schlosserkunstgewerbekursen, indessen seine Hände sorglich die Scheiter im Herdloch zu schichten sich mühten. Prachtskerle das, praktisch und lebenserfahren! Was blieb mir, dem Träumer, selbst zu verkünden? Von den Märchen, besetzt von der Winter-Barum denn nicht? Ich hub an zu erzählen von Pulverschneefeldern, von spurlosen Hängen, endlos schier ins Blau emporgeschwungen. Und sieh da — die Nacht meiner Traumgepinste lockte die Gefährten hinweg vom Alltag, hinauf in mein Winterwunschländ, als hielt ich die Pfeife des Rattenfängers von Sameln zwischen gesprungenen Lippen. Derweilen schafften auch meine Finger — sie schmückten den Tannenzweig mit den Lichtern und hingen ihm Silbergirlanden über, bis der Kleine ganz steif ward vom jähen Glückstaumel

Die Lampe erlosch. Kerzengeflacker! Die Teefanne dampfte. Blutrot glühte eine Flasche, entfortt, gleichsam ein enthaupteter Kämpfe, bereit, sein Edelblut hinzuopfern. Gesichter glänzten und Becher stießen bescheidenen Klanges widereinander.

„Prost — Freunde! Es gilt meinem fernen Bräutchen! Der Himmel führe uns glücklich zusammen!“

„Prost — Kameraden! Es gilt meiner Kunst! Gott führe sie — wie uns morgen — zur Spitze, empor in Glanz und Morgen Sonne!“

„Prost — Fahrtgenossen! Es gilt unsern Bergen, den ewig getürmten, erlösenden Firnen!“

Die Stimmen erstarben. Die Kerzchen vertropften. Der Harzduft im Hüttenraum verlor sich. Nur unserer Gesichter Blut loberte weiter . . .

Da schlug einer vor: „Kommt ein Weilchen ins Freie! Laßt Kopf und Herz in der Frischluft verfühlen!“ Und wir huschten, einer hinter dem andern, hinaus in die feierlich helle Hochnacht.

Die Geisterstunde war schon entschwebt, die Christmettenglocke im Tal verklungen. Soweit das Auge dringen möchte — allüberall ein endlos Geflimmer, violett-golden, bis hinauf an den Fuß der schwarzen Felsenburgen. Und höher noch das Sterngefunkel, der Rätelheerzug im ewigen All, hindonnernd durch ungezählte Neonen . . .

Wir preßten einander beglückt die Hand. Wir schauten . . . da — hoch — ein Dampfgebröhn — von den Felswänden geisterhaft widerhallend, im Nachthauch ersterbend — dann wieder aufgrollend, wie Donnerlaut weit entfernter Gewitter . . .

„Du — sag' — was ist das?“

„Kanonen donner vom Hartmannsweilerkopf — aus dem Elsaß!“

„Ha — vom Kriegsschauplatz, wo in Schützengräben Millionen einander belauern, vertiert, versumpfend, zur Masse geworden mit Herdengier und Masseninstinkten!“

„Tawohl — Geschützdonner entweicht selbst die Christnacht!“

„Jakob — dann haben wir drinnen geträumt, vorhin unterm Bäumchen! Wir Friedensnarren!“

„Nein — Freund! Das war wirklich — sie träumen dort drüben jenseits der Grenze in Löchern und Sappen. Ein Höllenwahn hält die Völker gefangen — der Krieg ist kein menschliches Erleben — das ist nur jahrtausendalter Blutraum . . .“

. . . „Dann wollen wir drei miteinander beten zum Fenster der Wunderwelten dort oben, beten, er möge die

Stumm preßten wir drei uns nochmals die Rechte und gläubig blickten wir auf zu den Bergen, von wannen, wie die Heilige Schrift sagt, das Heil niederschweben wird zu uns Menschlein. Jacob Heß.

Weihnacht.

Von Edgar Chappuis.

Die Welt ist schwer und bang, es steigt die Not,
Ins Unermess'ne wächst des Glends Jammer;
Aus mancher ungeheizten, öden Kammer
Steigt himmelwärts das heiße Flehn nach Brot.

In tausend Augen, die den Glanz verloren,
Steht groß die Pein der unruhvollen Tage,
Und immerzu wächst noch die schwere Plage,
Wann wird ein Licht in diese Nacht geboren?

Und wie aus tausend Mündern Schreie gellen
Nach Arbeit und Verdienst, sie zu ernähren,
Fließen verborgen manche bitt're Zähren.
Da steigt ein Stern, das Dunkel zu erhellen.

Wie vor Jahrtausenden die Nacht umhüllte
Der Erde Bängnis, die sie dicht umschlossen,
Kam aus den Himmeln sanftes Licht geflossen,
Daß sich das Weihnachtswunder still erfüllte.

So naht auch heute wieder neues Hoffen,
Und alle müden, kummervollen Herzen,
Erfühlen mitten in des Alltags Schmerzen,
Daß über allem Gottes Himmel offen.

Der Weihnachtsbaum.

Von D. Braun.

Und wieder strahlt der grüne Weihnachtsbaum
Im hellen Lichterglanz gar wunderbar
Und füllt mit seinem süßen Duft den Raum,
Wie einst, da ich ein kleines Kind noch war.

Goldfäden, Kugeln blinken durchs Geäst,
Der kleine Engel auch aus Marzipan,
Er schaut wie jedes Jahr am Weihnachtsfest,
Vom Wipfel hoch herab mich lächelnd an.

Hell strahlt der Baum in Glanz und Lieblichkeit,
Ich freute mich auf seine Wiederkehr . . .
Und doch so hell und rein wie in der Kinderzeit,
Der fernen, leuchtet kein Weihnachtsbaum mir mehr!

Wiehnecht am Geiftseeli.

Von Hermann Hofmann.

Abnits vom große Bercher u ewägg vo allem Lärm
liegt ds Geiftseeli zwüsche grüne Höger u schattige Waldbäum.
Im Summer güggele gälb u wñß Seerose us em Wasser u
lieböigle mit de Bögeli, wo im Schilf liede oder küschele mit
de Seejumper, wo bau hie u bau dert uf enes breits
Blatt niedergah u sedh vo dr Sunne lah dr Rügge erwerme.

Chunnt dr Winter i ds Land, so isch es um ds Geiftseeli still, u mi chönnt mängisch schier gloube, alls Läbe
sng zäntume erstorbe.

Ganz andersch söll's hie i alter Zyt usgseh ha. Dennzumale hingäge — so prichtet me — söll's uf däm abglagne
Verdesfläde i gwühne Nächte ganz bsungerbar zuegange sñ.
Z'älbisch sngi tief unde uf em Seegrund es Schlöbli gstande
u dert drinn heige gar wättersch hübschi Seejumper es herrlichs
Läbe gfuehrt. De öppe sng es o vordho, daß me i hälle
Monschnnächte heig Liechtli gseh us der Töffi ueche zündte;
oder de wieder sng es passiert, daß me sñ Tön